

Wilsdruffer Tageblatt

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Preisliste bei Selbstbestellung von der Druckerei wöchentlich 20 Pf., monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1,20 Mk., durch unsere Ausleger wöchentlich 30 Pf., vierteljährlich 1,20 Mk., bei den bestellten Postämtern vierteljährlich 2,40 Mk. ohne Zustellunggebühren. / Die Postämter, Postboten sowie unsere Ausleger und Geschäftsleute nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. / Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger außergewöhnlicher Ereignisse der Verleger, der Lieferanten oder der Fernschreiber — hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung, aber auf Rückzahlung des Bezugspreises. / Ferner hat der Abonnent in den obgenannten Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verspätet, in beschränktem Umfang oder nicht erachtet. / Geschäftsverhandlungen der Nummer 10. / In Abwesenheit sind nicht persönlich zu übernehmen, sondern an den Verleger, die Geschäftsstelle oder die Geschäftsstelle. / Besondere Zuschriften stellen unbenutzt. / Berliner Poststation: Berlin S.W. 46.

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amtsblatt



Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Königliche Postrentamt zu Tharandt.

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das Postamt Meissen, für die Königliche

Verantwortlicher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 26614.

Nr. 55.

Donnerstag den 7. März 1918.

77. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

Der Vorfrieden mit Rumänien abgeschlossen.

Die Alandsinseln.

Die militärischen Operationen in Groß-Rußland sind eingestellt worden, kann das die Karte unter dem Friedensvertrag von Brest-Litowsk trocken war. Aber das letzte Kriegswort an der Ostfront ist damit noch nicht gesprochen. Unsere Regierung macht kein Hehl daraus, daß sie die Absicht hat, die Alandsinseln zu besetzen, um von dort aus der finnischen Republik die erbetene militärische Hilfe bei der Unterdrückung der von Petersburg aus angeführten und immer wieder genährten Revolte zuteil werden zu lassen. Die russische Regierung hat sich zwar solchen verpflichtet, wie die Ukraine so auch Finnland von ihren Truppen und den Nordbanden der Roten Garde zu räumen, aber wir wollen nicht warten, bis diese Zusage in vollem Umfange erfüllt ist, und wir können nicht wissen, ob die Tage des Schwedens auch nach diesem Zeitpunkt für die in fester Lebensangst lebende Bevölkerung nicht sehr bald wiederkehren werden. Die finnische Regierung wenigstens scheint nach dieser Richtung ernste Befürchtungen zu haben. Sie hat unsere Hilfe erbeten und auch zugesagt erhalten. Aber dieses haben wir auch ein eigenes Interesse daran, sie zu stützen, damit sie so rasch wie möglich für Wiederherstellung der Ordnung im Lande, für Wiederaufnahme mäßigender Wirtschaftstätigkeit und für Verhütung neuer Störungsvorwürfe von außen her Sorge tragen kann. Wir stehen im Begriff, auch mit ihr einen Friedensvertrag abzuschließen, und werden uns nicht der Verpflichtung entziehen, ihn ebenso wirksam zu beschützen, wie es der ukrainischen Volkrepublik gegenüber geschieht ist. Das erfordert das Interesse beider Teile in gleichem Maße, und wir sind fest entschlossen, fortan die von uns geschlossene Ordnung der Dinge im Osten mit starker Hand aufrechtzuerhalten. Die Mitwirkung anderer Mächte und Instanzen soll uns dabei stets willkommen sein; wir wollen indessen nicht auf sie angewiesen sein, da wir ihrer Gütlichkeit Dank nicht bedürfen.

Die Alandsinseln beherrschten den Eingang zum Finnischen und zum Botnischen Meerbusen und sie liegen nur sechs Stunden von der schwedischen Hauptstadt entfernt. Kein Wunder deshalb, daß sie stets ein Gegenstand internationaler Aufmerksamkeit gewesen sind. Die Russen verpflichteten sich schließlich, sie nicht zu besetzen; dabei glaubte Schweden sich beruhigen zu können. In diesem Kriege wurden natürlich trotzdem dort Besatzungsarbeiten ausgeführt, wobei die Engländer ihren Verbündeten selbstverständlich mit Rat und Tat zur Seite standen. In Stockholm regte man sich darüber eine Zeit lang, etwas auf, ließ es indessen bei formalen Einsprüchen bewenden, zumal Rußland für die Zukunft Besserung gelobte. In Brest-Litowsk wurde dann die Alandfrage von Herrn v. Kühlmann in vorläufiger Weise angeschnitten; aber Herr Trotski bestellte es nicht, darauf näher einzugehen, und so konnten wir jetzt in vollkommener Selbstständigkeit an ihre Lösung herantreten. Im Einkommen mit Finnland natürlich, zu dessen Territorialbesitz die Inseln unabweisbar gehören. Aber auch mit Schweden mußten wir uns darüber als Benehmen legen, um dessen berechnete Empfindlichkeiten zu schonen. So wurde der Stockholmer Regierung unsere Absicht, um der Hilfsexpedition für Finnland willen die Inselgruppe zu besetzen, amtlich zur Kenntnis gebracht mit dem Hinweis, daß die Erfüllung der humanitären Aufgabe, die Schweden selbst für die Inseln übernommen habe, dadurch keineswegs behindert werden solle. Wir würden uns deshalb darauf beschränken, dort eine Etappe einzurichten, die für die militärische Expedition notwendig sei. Ein territoriales Interesse an den Inseln hätten wir nicht, und ihr endgültiges Schicksal sollte mit Rücksicht auf die Lebensinteressen Schwedens in engem Einkommen mit ihm geregelt werden. Die schwedische Regierung ließ es zwar zunächst an ernstlichen Einwendungen nicht fehlen, unter wiederholter Hervorhebung ihrer rein humanitären Ziele auf den Alandsinseln, aber im übrigen ist es gelungen, sie über unsere eigenen Absichten zu beruhigen, so daß sie sich darauf beschränkte, den Befehlshaber des schwedischen Überwachungskorps auf den Inseln von der geplanten Ausführung der Expedition zu benachrichtigen. Wir dürfen danach hoffen, daß unsere Besetzung der Inseln ohne Zwischenfall vor sich gehen wird. Allenfalls wird es Verhandlungsprobleme regnen; aber das Bergangen soll den feindlichen Regierungen auch gar nicht verflummt werden.

Es vollendet sich der Friedensbau, den wir aus eigener Kraft im Osten aufzuführen. Er soll, wie nach dem wunderwunderlichen Wort eines unierer Dichters, Deutschland im ganzen, „ewigen Bestand“ haben, und der Bauherr ist glücklicherweise endlich in der Lage, aus dem

Vollen zu schöpfen. Sollte er davor zurückzucken, aus Rücksicht auf England vielleicht, das sich jetzt — sagen wir einmal: für 99 Jahre — in Calais festgesetzt hat, bloß um dem verbündeten Frankreich recht nahe zu sein? In der Ostsee sind wir die Herren und wollen es bleiben, im besten Einkommen mit den anderen Völkern, die als ihre Anlieger ein Wort mitzureden haben. Aber auch nur mit diesen. Dazu haben wir jetzt den letzten Schritt getan.

Mangel an festen Zielen wird man unserer Reichsleitung nun nicht mehr vorwerfen können, wenigstens was den Osten betrifft.

Die Grenzlinien im Osten.

Nach dem Verträge von Brest-Litowsk. Die im Artikel 3 des Friedensvertrages mit Rußland vorgesehene Linie, die die russische Staatshoheit im Westen begrenzt, läuft zwischen den Inseln Dogo und Borum, sowie zwischen Noon und dem Festlande hindurch und erreicht in flachem Bogen durch den Rigaischen Meerbusen gezogen, etwas nordöstlich der Mündung der Wandalischen Wa das Festland, geht in der Verlängerung des



Bogens zur Mündung herüber und überschreitet östlich von Dort Velle die Düna. Sie folgt jetzt dem Laufe der Düna bis östlich Dünaburg bis zu der Stelle, wo die bisherige ländliche Grenze aufhört und geht von hier in ziemlich gerader Linie bis zur Südspitze des Drusowjats-Sees, wobei der Ort Drusowjats selbst östlich dieser Linie bleibt. Von hier biegt die Linie in südwestlicher Richtung um und kreuzt die Bahnlinie Samojens Ljuntyn etwa in der Mitte. Die Orte Widsa und Eweretsch bleiben östlich der Linie liegen. An den Orten Michalkisch und Serwowan vorbei, die beide westlich der Linie verbleiben, erreicht die Linie in mehrfachen Windungen die Bahnlinie Wilna Samogon, folie sie etwas westlich des Ortes Salobodka überschreitet und hält jetzt wiederum südwestliche Richtung inne, wobei sie dem Laufe der Dpita und der Gamsja bis zur Einmündung in den Njemen folgt. Djamjana und Dsjerowjanskich bleiben östlich der Linie, Alawiza und

Wjeronen westlich derselben. Die Linie folgt jetzt südabwärts dem Njemen bis oberhalb Mjostn und biegt hier direkt nach Süden ab in den Flusslauf der Djeswanja, dem sie folgt bis zum Orte Kuschan, welcher östlich der Linie verbleibt. Von hier aus geht sie in südwestlicher Richtung bis zur ukrainischen Grenze, wo Brauskan erreicht wird. Die Orte Szmoljeniga und Dobuschkin bleiben östlich der Linie liegen. Eine ganz genaue Festlegung dieser Linie wird durch eine deutsch-russische Kommission erfolgen.

Kaiser Wilhelm an Hindenburg.

Dank an Prinz Leopold von Bayern.

Berlin, 5. März.

Der Kaiser sandte folgendes Telegramm an den Generalfeldmarschall von Hindenburg:

Nachdem der Friede mit Rußland unterzeichnet und damit der fast vierjährige Krieg an der Ostfront zu glanzreichem Abschluß gelangt ist, ist es mir tiefempfundenen Herzensbedürfnis, Ihnen, mein lieber Generalfeldmarschall, und Ihrem treuen Gehilfen, dem General Ludendorff, Meinen und des deutschen Volkes heißen Dank erneut auszusprechen. Sie haben durch die Schlacht von Tannenberg, durch die Winterschlacht in Masara und durch die Kämpfe bei Lodz den Grund für alle weiteren Erfolge gelegt und die Möglichkeit geschaffen, mittels des Durchbruchs von Gorka-Larnow die russische Armee zu weiterem Rückzuge zu zwingen und allen ferneren Anwürfen feindlicher Propaganda siegreich zu widerstehen.

Das Telegramm schließt: Und nun ist der kostbare Siegespreis jahrelangen Ringens in unserer Hand. Unsere deutschen Brüder und Volksgenossen sind vom russischen Joch befreit und dürfen sich wieder als Deutsche fühlen. — Gott war mit uns und wird weiter helfen.

Der Kaiser an den Oberbefehlshaber-Ost.

Der Kaiser hat an den Oberbefehlshaber-Ost, Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, folgende Drahtung gerichtet:

In dreieinhalbjährigem Ringen hatte die deutsche Armee im Verein mit unseren treuen Verbündeten den in rasender Übermacht unser Land bedrohenden russischen Heeren Halt geboten. Die Schlöge der verbündeten Heere führten die Befreiung des russischen Reiches herbei. Am Ende vorigen Jahres senkte der einst mächtige Gegner im Osten zum ersten Male die Waffen. Aber noch einmal mußte ich Mein tapferes Volk zum Kampf rufen, um von der russischen Regierung auf dem Wege der Verhandlungen verweigerten Frieden mit dem Schwert zu erlangen. Der vierzehntägige Siegeszug im Osten, reich an großen Anstrengungen und Entbehrungen, aber auch reich an Erfolgen, wird ein Ruhmesblatt in der Geschichte des deutschen Heeres bleiben. Allen Führern und allen Truppen spreche ich Meinen und des Vaterlandes Dank aus. Gott helfe weiter!

Der Vormarsch in Ostland.

Berlin, 5. März.

Vom deutschen Vormarsch in Ostland wird gemeldet: Aus Weisenberg sind viele Verionen verschleppt. Einige sind durch die Weisse Garde befreit. Kurzzeit befehligt eine kassamatische Sperre vom Baltischen Meer bis zum Weissenberg. Aus Petersburg eingetroffene Deutsche berichten von Hunger. Die Regierung läßt sich auf die rote Garde, die in eine neue rote Garde umgewandelt wird und den Friedensschluß unbeachtet läßt. Unberückte Teile der roten Garde verbleiben an der Front und regieren vollkommen willkürlich. Darum muß der Vormarsch in größter Anspannung und Eile geschehen. Unter großen Sanpatschkegebungen der Bevölkerung ist heute morgen eine riesige deutsche Abteilung in Besenberg eingetroffen. Mehrere hundert Tausend, 215000 Kilogramm Naphtin, viele Waidkäse- und Erbsen sind unsere Beute. Die ethnische Bevölkerung beteiligt sich freiwillig an unserer Offensivaktion.

Die Friedensverträge im bulgarischen Parlament.

Sofia, 5. März.

In der Sobranie gab der Ministerpräsident Radoslawom unter allgemeinem Beifall den Friedensschluß mit der russischen Bundesrepublik bekannt. Dann berichtete Konstantin, der aus Bukarest zurückgekehrt ist, über den bisherigen Verlauf der Verhandlungen mit Rumänien. Nach der Kündigung des Passentstands hätten die rumänischen Delegationen den Verbündeten mitgeteilt, daß der in Sofia verhandelte Protokoll beschlossen habe die vorgeschlagenen Verbindungen anzunehmen.

Diese Bedingungen bestanden in der Abtretung der Dobruscha, der Verzichtung der rumänisch-ungarischen Grenze und in Verhandlungen wirtschaftlicher Art.

Es sei der rumänischen Regierung geantwortet worden, daß sie bis heute mittags 12 Uhr den Vorliebensvertrag zu unterzeichnen habe. Der Vorliebensvertrag werde den ultimativen Vertrag bilden, die für jeden Verhandlungsgegenstand abgehandelt werden, werde genau niedergelegt werden, daß Rumänien die Dobrußa an Bulgarien abtrete, und man werde darin mit größter Genauigkeit die wirtschaftlichen Zugeständnisse bestimmen.

U-Boot-Gefahr bei den Kanarischen Inseln.

Aber das am 17. Januar bei den Kanarischen Inseln stattgefundene U-Boot-Gefecht mit einem englischen U-Boot-Besitzer, wonach die beiden U-Boote „204“ und „205“ versenkt worden seien, erfährt die königliche Zeitung:

Tatsächlich ist eines unserer U-Boote in der Nähe der Insel Ferro (Kanarien) von einem englischen U-Boot angegriffen worden. Von vier aus nächster Nähe abgeworfene englischen Torpedos trafen indes nur einer und dieser detonierte nicht, so daß das deutsche U-Boot keine Unternehmung nachbehalten fortsetzen konnte. Beim „Schnelltaucher“ vor dem plötzlichen Angriff konnten zwei Mann der Besatzung nicht mehr rechtzeitig das Bootsinnere erreichen, schwammen an Land und wurden nach freundlicher Aufnahme durch die spanischen Inselbewohner nach Las Palmas gebracht, wo sie der dort internierten Besatzung des U-Boot „Kronprinz Wilhelm“ zugeteilt worden sind.

Strelitzer Nachklänge.

dt. Neutrelitz, 5. März.

Wie nach dem Tode des Danerksönigs Ludwig II., dem alle Sehnsucht und Verzweiflung, alle Würdigkeit des Sinnes und der Seele im Starnberger See ertränkte, das Volk in Raslosigkeit und Bestürzung an der Bahre stand, so lebt auch die Bürgerlichkeit in Neutrelitz noch immer wie unter einem schweren Stein, der sich über sie breitet, als die Nachricht von dem plötzlichen Tode des Großherzogs Adolf Friedrich die seine freundliche Reisedienst durchschleifte. Das Volk will zum Teil an seinen Tod nicht glauben — ganz wie damals als der Kronprinz von Österreich starb, ganz wie damals als Ludwig II. endete. Und in den anderen Kreisen, in denen man den Tod des verstorbenen Großherzogs als eine unabänderliche Tatsache nimmt, will die bange Frage Warum? nicht zum Schweigen kommen. Das Grab, das den Frühvollendeten deckt, ist schweigend und hütet ängstlich sein Geheimnis, daß eine feuchte und schwere Seele mit sich nahm, auf das es vor Menschen-Augen immerdar verschlossen bleibe — aber die Welt da draußen, die nur mit harten Tatsachen zu rechnen gewohnt ist, will sich dem stillen Wunsch des Toten nicht beugen. Sie will wissen was geschah, daß die Seele dieses Mannes so besenot, so weltverachtend wurde. Und sie will mehr! Sie will eine Erklärung für diesen Tod.

Und da der Tote schweigend und da seine schriftliche Hinterlassenschaft keine Auskunft gibt, so gehen tausend Geschichten von Mund zu Mund, Gerüchte, wie sie nur die Volkphantasie in ihrer nimmer rastenden Arbeitsamkeit erfinden kann. Mir's ein Wunder, wenn man sich hier und da auch die Mär zuräunte, Adolf Friedrich sei ähnlich dem Kronprinzen Rudolf von Österreich-Ungarn (1889 im Jagdschloß Mayerling bei Wien) gestorben? Die Großherzogliche Regierung hat zunächst das Schweigen des Toten geehrt, sie hat vermindert, über seinen Tod mehr zu berichten, als die bloßen von vielen Augen ersehnten Tatsachen. Angesichts des Unwahrscheinlichen der toten Gerüchte sieht sie sich veranlagt, in einer amtlichen Erklärung alle diese Gerüchte endgültig abzuschneiden, die Todesursache und schließlich auch die vermutlichen Beweggründe aufzuzeigen. Und was sie enthüllt, klingt alltäglich und romantisch zugleich. Es ist der Roman eines Herzens, der in Bürgerhäusern täglich fast zu Katastrophen führt und der nur hier in eine besonders beleuchtete rückt, weil ein großer, ein zum Herrschen Geborener zugleich Held in Opfer ist.

Wenig, als manche Gerüchte wissen wollten, hat auch in diesem welt und menschenreichen Leben die Frau eine Rolle gespielt. Vor langen Jahren gab Adolf Friedrich, der Träumer und Denker, einem Weibe Herz und Eheverprechen, das — nach dem geschriebenen Geheiß der Fürstin — nicht seinen Thron teilen konnte. Als dann die Erbfolge an ihn herantrat, glaubte er der Sehnsucht seines Herzens weiterleben zu können, während Familie, Thronfolge und alles andere Aufgabe des Bruders Borwin bleiben sollte. Der Traum zerbrach mit dem plötzlichen Tode des Bruders. Es folgten die Zeiten der großen Einsamkeit für Adolf Friedrich, der nur der Kunst und den Regierungsgeschäften lebte. Dann kam Wunsch und Wille des Volkes,

der Herrscher solle sich vermählen und im Lande die Thronfolge sichern. Der Wunsch des Herrschers gehorchend wollte Adolf Friedrich um eine deutsche Fürstentochter freien — aber die andere hielt ihn beim Worte. Adolf Friedrich stand zwischen zwei Frauen — der Liebe verfallen und den Pflichten untertan. Und das einsichtige Herz fand keinen Ausweg aus diesem Kampf. Es ist eine alte Geschichte, doch ewig bleibt sie neu und wenn sie just passiert — Adolf Friedrich sah kein anderes Mittel sich selbst und sein Volk zu lösen, als den Tod. So wird es amtlich kundgetan. Und was sein Mund verschwiegen, was seine Feder nicht niederschrieb — die Radwelt soll's dem Dunkel nicht entziehen.

Das Volk aber kann diese Lösung nicht fassen, weil sie über den Tag, über den Schmerz und den Verlust eines edlen und geliebten Landesfürsten hinaus, in sein nationales Dasein eingreift. Die Thronfolgefrage in Strelitz ist nicht geklärt. Nach uralem Hausvertrag soll nach dem Erlöschen des Manneshammes die Thronfolge an die Schweriner Linie fallen. Starke Strömungen im Volk aber wollen keine Erbfolge auf Grund des 200 Jahre alten Vertrages — sie wollen vor allem die Selbstständigkeit des Großherzogtums Mecklenburg-Strelitz innerhalb des Deutschen Reiches erhalten wissen. Karl Michael, der russischer Untertan wurde, ist bei ihnen nicht unbeliebt. Aber wenn auch seine Erbfolge ausscheidet, so möchten sie, daß der Sohn des Schweriner Herzogs, Christian Ludwig, vorläufig unter Regimentsverwaltung des Schweriner, ein Aufruf der nationalliberalen Wählervereine für Mecklenburg-Strelitz, der die Eingliederung in Mecklenburg-Schwierin als eine schwere Schädigung des Landes bezeichnet und der zur Unterzeichnung einer Petition an den Großherzog Friedrich Franz in diesem Sinne auffordert, gibt Kunde davon. Die Frage der Erbfolge war letzten Endes das Problem, dessen Adolf Friedrich nicht Herr werden konnte — sie hat jetzt die Welt in dem Ländchen entflammt, das sonst still und vertraut nie von sich reden machte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Friedensverhandlungen mit Rumänien schreiten nach Berichten aus parlamentarischer Quelle günstig fort. Sie bewegen sich in der bereits bekannten Richtung, daß letzten Endes die bulgarischen Ansprüche auf die Dobrußa befristet, daß aber auch die rumänischen Wünsche in Bezug auf Besarabien berücksichtigt werden sollen. Die donauische Frage ist eine innere Angelegenheit Rumäniens; daß aber die einflußreichen Kreise Rumäniens selbst in einem Thronwechsel den besten Ausweg aus inneren Schwierigkeiten sehen, ist bereits bekannt. Die wirtschaftlichen Fragen werden in besonderer Kommission verhandelt.

Wegen der völkerrechtswidrigen Internierung der deutschen Friesenbesatzung vom Dampfer „Jagoh Mendt“ — dem bei Stagen gestrandeten Begleitdampfer des Hilfskreuzers „Wolf“ — durch die dänische Regierung hat die deutsche Regierung eine Protestnote nach Kopenhagen gerichtet. Eine Entschädigung der dänischen Regierung liegt noch nicht vor. Es sind vielmehr Verhandlungen noch im Gange. Der gestrandete Begleitdampfer selbst gilt als verloren. Es handelt sich jetzt nur noch um die Freigabe der Besatzung, die nur deshalb hätte an Land gehen müssen weil die Dänen die Versuche, den Dampfer abzuschleppen, verboten bzw. behindert haben.

Rußland.

Die Lage in Petersburg wird immer verwickelter. Die dem Smolny-Institut erlassenen Befehle der allerletzten Lage zeigen ein Merkmal großer nervöser Spannung und Unruhe, die durch die Widersprüche der gegnerischen Parteien, ganz besonders aber der Sozialrevolutionäre, veranlaßt sind. In dem Smolny-Institut scheint man ganz genau zu fühlen, daß die Herrschaft der Bolschewiki zu Ende geht und daß die drakonischen Maßnahmen keinerlei Grundlage für eine dauernde Regierung sein können. Die Zahl der Feinde der Bolschewiki wächst auch in den Schichten der ärmsten Bevölkerung und in den Arbeiterklassen.

Ein Erzgebirger über die Lebensmittelnot in England.

Dem „Erzgebirgischen Volksfreund“ teilt ein aus Schwarzenberg stammender Kaufmann, der vor dem Kriege 9 Jahre in England tätig war, dann interniert wurde und jetzt nach Aue zurückgekehrt ist, folgendes mit: „Zurückgekehrt aus England, wo ich 2 Jahre 8 Monate als Zivildesfänger mitunter kaum zu ertragende Zeiten durchmachen mußte, habe ich auf meiner Reise durch Deutschland die Wahrnehmung machen müssen, wie ganz anders die wirtschaftlichen und Verkehrsverhältnisse liegen, als es uns im Gefangenlager zu Kockalve (Insel Man) die englischen Zeitungen aufzählten. Auf die Einzelheiten dieser lägenhaften Verhältnisse will ich nicht eingehen, sondern nur diejenige Frage, welche die Deutschen wohl am meisten interessiert wird, herausgreifen: die Ernährungsfrage. Und da will ich gleich vorausschicken: Die Not in England ist groß, größer als es die meisten Deutschen ahnen. England hat es in seinem Hochmut unterlassen, eine Rationierung zeitig vorzunehmen. Man machte sich lustig über deutsche Brot- und Fleischkarten und sah darin die Hungersnot in Deutschland. Heute liegen die Verhältnisse umgekehrt: England muß sich bequemen, die Rationierung einzuführen, nachdem es dazu bereits zu spät ist, weil seine Lebensmittel mehr vorhanden sind. Es fehlt an allem. Weiber mit Kindern sitzen an den Straßen und rufen nach Brot. Die Verkaufsläden sind von Tausenden umstellt; der größte Teil muß, nachdem er halbe Tage lang gewartet, unverrichteter Sache nach Hause gehen. Der geringe Vorrat wird in kleine Portionen geteilt, um wenigstens einen Teil der Kunden mit geringen Quantitäten zu befriedigen. Ich kenne Fälle in Manchester, wo 1200 Personen vor dem Margarinegeschäft warteten; 200 erhielten je 2 Unzen Margarine (ungefähr 50 Gramm) für die ganze Woche. In London wurden die Fleischläden die letzten Sonntagabend buchstäblich gestürmt und den Fleischern das Fleisch aus den Händen gerissen. Die Fleischvorräte waren bereits in ½-Pfund Stücke geteilt; kein Käufer konnte auch nur ein Gramm mehr erhalten, gleichviel ob die Familie 2 oder 3 Köpfe stark war. Der größte Teil der Kunden erhielt nichts. Und diese Szenen sind täglich zu beobachten. Ist in einem Bezirke nichts mehr aufzutreiben, so versuchen die Leute in anderen ihr Glück, und so strömen Tausende von einem Bezirk nach dem anderen. In den ersten Morgenstunden beginnen die Vorkünderungen und nachts kehren die Leute müde und ausgehungert nach Hause, ohne irgendwelche Lebensmittel erlangt zu haben. England wartet heute auf jedes Nahrungsmittel bringende Schiff wie ein Kind auf den Weihnachtsmann. Deutschlands Regierung hat weislich gehandelt: Mit wenigem hat es hausgehalten; es ist noch so viel vorhanden, daß jeder Deutsche bei gleichmäßiger Verteilung immer und immer wieder zu essen hat, wenn auch knapp, aber doch genügend bei gutem Willen. Das englische Volk steht vor vollständig geleerten Lagerräumen; es hat absolut nichts mehr zu essen. England ist fertig zum Verhungern. Die englische Regierung löst in verbrecherischer Weise ihr Volk mit Versprechungen, um es hinzuhalten in der Hoffnung auf einen inneren Zusammenbruch Deutschlands. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, dem englischen Volke zu zeigen, welches Volk fester, stärker, treuer, standhafter ist. England wird in nächster Zeit ohnmächtig, hungrig, geschlagen mit derselben Waffe, mit der es versucht, ein treues deutsches Volk niederzujagen, es dem Hungertode preiszugeben, am Boden liegen. Darum lege ich es jedem, der es treu und ehrlich mit unserem Vaterlande meint, ans Herz: Habt noch kurze Zeit Geduld, zerstört dem verbrecherischen Albion seine Pläne, zeigt wer der Stärkere ist.“

Neueste Meldungen.

Einberufung des rumänischen Parlamentes.

Bukarest, 5. März. Es verlautet, daß das rumänische Parlament am 23. März zu einer außerordentlichen Tagung zusammentreten werde.

Die Frau mit den Rarfunkelesteinen.

Roman von G. Karst.

21

„Antreit“, die Schwiegereltern des Herrn Lamprecht, wohnen im zweiten Stock des Haupthauses. Der alte Herr hatte sein schönes Rittergut verpachtet und sich zur Ruhe gesetzt; aber er hielt es in der Stadt nicht lange aus. Er ließ Frau und Sohn — seinen einzigen — oft allein und war weit mehr draußen in Dambach, in der Landluft, wo ihm der Wald und das Hasenrevier greifbar nahe lagen, und er in dem geräumigen, zu der Fabrik gehörigen Pavillon seines Schwiegersohnes haufen konnte, so oft und so lange er Lust hatte.

Es schlug vier Uhr und mit der Nachmittagstassekunde nahte das Mischwert seinen Ende. Die Wäsche hatte sich allmählich in den riesigen Korbbännen weilt und hoch wie Schneehügel aufgestürmt, und Tante Sophie nahm zu allerletzt die Klammern besitzsam von den kostbaren Wäschealtertüchern.

„Eine schöne Besucherin!“ rief sie ganz erschrocken und betreten der helfenden alten Magd zu. „Da qud her, Bürbe! Das Tafelstück mit der Hodgen zu Kana ist aus dem Vorn gegangen — es hat einen mächtigen Nib. Ein altes Erbstück. Die Frau Juditt hat das Gedel noch mit eingebracht.“

Bürbe räusperte sich lau, und schielte verstellend nach den Fenstern des östlichen Seitenflügels empor. „Solche Leute, die keine Ruhe in der Erde haben, die muß man nicht so laut beim Namen nennen, Fräulein Sophie!“ rügte sie mit gedämpfter Stimme und entschieden mißbilligendem Kopfschütteln. „Aufmerksam in der Zeit nicht, wo es wieder umgehen!“ — der Kutscher hat es erst gestern Abend wieder... um die Gänge laufen sehen.“

„Wesh? Na, dann ist's ja doch der Spinnwebentod nicht gewesen... Was der nette dicke Kutscher spielt sich auf das Sonntagkind in eurer Gegend? Das sollte nur der Herr wissen! Ihr Dasein wollt mozt

im Haus wieder einmal in aller Mäuler bringen? Übrigens, es hört sich eigentlich gar nicht schlecht an, wenn die Leute sagen: „Die weiße Frau in Lamprechts Haus!“ — Mir und angesehen genug sind die Lamprechts ja: Den Luxus können wir uns schon erlauben, so gut wie die im Schloß.“

Diese letzten Worte waren offenbar nicht an die Adresse der Magd gerichtet — Tante Sophies braune Augen winkerten lustig nach der Lindengruppe vor der Woberei. Dort funkelten ein paar Brillengläser der Frau Anterrätin. Die alte Dame hatte ihren Papagei ins Grüne heruntergetragene und kräzte und neben ihr, am weißgeputzten Gartentische, sah ihr Enkel, der kleine Reinhold Lamprecht, und schrieb auf seiner Schiefertafel.

„Ich will nicht hoffen, daß Sie das ernstlich meinen, liebe Sophie!“ sagte die Anterrätin; eine leichte Rote war in ihr Gesicht getreten, und die Augen blühten scharf über die Brille. — „Wie ist denn das, der Kutscher will geftern Abend auch in dem Gange etwas gesehen haben?“

„Jawohl, Frau Anterrätin, und der Schreck liegt ihn heute noch in allen Gliedern. Er hat oben bis zur Dämmerstunde die Fußböden gewischt, und nachher beim „runtergehen“ ist ihm gewesen, als wenn in dem Gange hinten eine Tür fachte zugemacht würde — Frau Anterrätin, in dem Gange, wo im ganzen Leben kein Türschlüssel umgedreht wird! Na, kurz und gut — es ist ihm freilich eisig über den Rücken gefahren und die Beine sind ihm bleischer geworden. Und wie's um die andere Gänge sahst, da steigt alles auseinander wie Schieferzeug und ist verschwunden, gewesen, der Kutscher sagt, wie Rauch im Winde. Den bringen um die Dämmerstunde nicht zehn Pferde wieder bis an den Gang hin.“

„Wird auch gar nicht verlangt von der Helfenswelt — der gehört in den Knechtspittel mit seinem Spinnstübchengewäss!“ sagte Tante Sophie halb amüßert, halb ängstlich. In demselben Augenblicke fuhr ihr Kopf herum. „Posthaus, was kommt denn da für ein Subwert angerastelt! Ja, Gretel, bist du denn närrisch?“

Durch den hochgewölbten Torweg des Haupthauses kam ein häßlicher Kinderlandbauer mit zwei Kne-

ccoren in den Hof hereingebraust. Die Lenkerin, ein Mädelt von neun Jahren, stand aufrecht und hielt die Zügel stramm in den Händen. Der runde, dreibrandige Strohhut war ihr nach dem Rücken zurückgeklungen.

Das Gefährte raste bis zu den Binden, unter denen der kleine Reinhold saß; da erst wurde mit einem kräftigen Rud halt gemacht.

„Aber, Grete, du sollst ja nicht mit meinen Böden fahren! Ich will's nicht haben!“ jankte Reinhold wermertlich, und sein blaßes, schmales Gesichtchen rötete der Jörn. „Es sind meine Böden! Der Papa hat sie mir geschenkt!“

„Ich tu's nicht wieder, ganz gewiß nicht, Goldhahn“, verspluderte die Schwester, vom Wagen springend. „Geh, set nicht böse! — Hast mich noch lieb?“ — Der kleine Kletterte wieder auf seine Bank und ließ es nur widerwillig geschehen, daß sie ihn mit stürmischer Zärtlichkeit umfaßte.

„Und du bist wirklich allein von Dambach hereingefahren?“ fragte die Frau Anterrätin, Enttäuschung und nachträglichen Schrecken in ihrer jarten Stimme.

„Natürlich, Großmama! Der dicke Kutscher kann doch nicht hinter mir im Kinderwagen sitzen? — Der Papa ist nach Hause geritten, und ich sollte mit der Faktotin wieder im großen Wagen hereinfahren; aber die Trübsel dauerte mir zu lange.“

„Soll ein Unfirt! Und der Großpapa?“

„Der stand im Hofstort und hielt sich die Seiten vor Lachen, wie ich vorbeifuhr.“

„Ja, du und der Großpapa! Ihr seid mir“ —

die alte Dame verschludete weislich den Rest ihrer scharfen Bemerkung und zeigte mit dem Finger empor auf Brust und Leib der Enkelin. „Und wie siehst du aus?“ So bist du durch die Stadt gefahren?“

Die kleine Margarete riß an der Schleife am Hals, um sich von dem Hute zu befreien und stielte mit einem gleichgültigen Blick das gestirnte Vorderblatt ihres weißen Kleides. „Seidebeerstücken?“ sagte sie kaltblütig.

„Es gefchieht euch schon recht, warum zieht ihr mir immer weiße Kleider an? Bürbe sagt's ja immer, Backsteinwand wäre am besten für mich.“

(Fortsetzung folgt.)

Großes Hauptquartier 6. März. (Web.) Eingegangen nachmittags 2 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Heftige Feuerüberfälle richtete der Feind gegen unsere Stellungen auf dem nördlichen Ufer der Lys. Ein starker englischer Vorstoß bei Waasten wurde im Nahkampf abgewiesen. Weiderei der Scarpe und in Verbindung mit eigenen erfolgreichen Erkundungen nördlich und südwestlich von St. Quentin lebte die Gefechtsintensivität auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In einzelnen Abschnitten Artilleriekampf. Sturmabteilungen drangen in der Gegend von Ornes in die französischen Gräben und brachten 28 Gefangene ein.

Heeresgruppe Abrecht.

Südlich vom Rhein—Marne-Kanal, am Tannertal und bei Millich rege Tätigkeit der Franzosen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In Verfolg der von der finnischen Regierung erteilten militärischen Hilfe sind deutsche Truppen auf den Ålandinseln gelandet.

Der Waffenstillstands-Vertrag mit Rumänien ist von neuem formell unterzeichnet worden. Friedens-Verhandlungen fügen sich unmittelbar an.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Japanes Eingreifen in Sibirien.

Genf, 5. März. Nach Meldungen aus Tokio würde sich das japanische Ultimatum nicht an Russland, sondern lediglich an die Bolschewiki-Regierung richten. Das Ultimatum soll gehtig sein auf das Mandat der Entente, alle bis zum Sonderfrieden von Brest-Litovsk von den Bolschewiki unternommenen Schritte sowie deren Unterlassungen als unentschiedlich zu kennzeichnen.

Schreckensherrschaft in Helsingfors.

Stockholm, 5. März. Nach Meldungen an „Stockholms Tidningen“ hat die Schreckensherrschaft der Roten Garde in Helsingfors im Anschluß an die Nachricht vom Derrücken der Deutschen ihren Höhepunkt erreicht. Die Revolutionsregierung scheint ihre letzten Kräfte zusammenzuraffen, um sich noch möglichst lange zu halten. Aus Neval sind hinuntergehend gekochene russische Soldaten und Rote Gardisten angekommen.

Kriegerische Stimmung in Petersburg.

Topendungen, 6. März. In Petersburg agieren sozialrevolutionäre Anarchisten und Kommunisten für den Krieg. Die Sozialrevolutionäre verlangen, daß die Regierungsmacht an die Reichsduma übergeben soll. Die Anarchisten bilden Bataillone für den Krieg, die schwarze Fahnen führen. Ein allgemeiner Bolschewikistongreß tritt heute zusammen. Der erste Punkt der Tagesordnung ist die Revision des Parteiprogramms.

Eine neue Gottsicht Wilsons.

Genf, 5. März. Eine Washingtoner Depesche über eine bevorstehende neue Kongressbotschaft Wilsons beschränkt sich auf Andeutungen darüber, daß die Vereinigten Staaten den jüngsten Ereignissen in Russland, Rumänien usw. entsprechende Beachtung widmen. Amerika bleibe trotz alledem seiner großen Aufgabe bewußt. Aber nur in vollem Einvernehmen mit dem amerikanischen Volke, das sich bisher so hochberausigt gewollt, wolle Wilson weitere Opfer verlangen.

Roosevelts Krankheit.

Rotterdam, 5. März. Londen berichtet zufolge hat Theodor Roosevelt dieser Tage das Krankenhaus verlassen. Er ist auf der linken Seite taub und blind.

Bereitete Schweigen.

London, 5. März. Im Unterhaus erklärte Balfour, er setze augenblicklich nicht inlands, etwas über die Lage im asiatischen Russland zu sagen, außer daß ihr von der britischen Regierung die größte Aufmerksamkeit gewidmet werde.

Ein neues Schreiben Lord Lansdownes.

Rotterdam, 5. März. In einem neuen Schreiben an den „Daily Telegraph“ spricht Lord Lansdowne die Ansicht aus, daß Versailles längste Rede einen merklichen Fortschritt in dem internationalen Gedankenkreis bedeute. Lansdowne meint weiter, daß, wenn sich Vorbeforderungen im Lichte der Sache nicht erzielen ließen, die öffentlichen Erörterungen über den Frieden fortgesetzt werden müßten. Man sollte jedoch vorschlagen, zu vertraulichen Besprechungen überzugehen. Die Schwierigkeiten zur Erzielung einer Verständigung erblickt Lansdowne in den Einklang-Brüchen, die italienischen Forderungen und die englischen Ansprüche auf Lissie, des türkischen Reiches betreffenden Fragen.

Lezte Drahtberichte des „Wilsdruffer Tagesblattes“.

20000 Brutto-Registertonnen versenkt.

Berlin, 5. März. (tu. Amtlich.) Unsere U-Boote haben im Sperrgebiet um England neuerdings 20000 Brutto-Registertonnen Handelschiffraum versenkt.

Von den vernichteten Schiffen sind 2 besonders wertvolle, bewaffnete Dampfer von je 6000 Brutto-Registertonnen in geschicktem Angriff, stärkster feindlicher Gegenwirkung zum Trotz, aus demselben Geleitzug herausgeschossen worden. Einer der Dampfer hatte Munition geladen. 2 weitere tiefbeladene Dampfer wurden an der Ostküste Englands ebenfalls aus Geleitzügen herausgeschossen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Japan erhält freie Hand in Sibirien.

Amsterdam, 6. März. (tu.) Aus Paris wird gemeldet: Wilson hat der Kommission für auswärtige Angelegenheiten in der Kammer Mitteilung über die diplomatische Lage und die russisch-japanische Angelegenheit gemacht. Er weigerte sich, genaue Mitteilungen bekanntzugeben. Aber er gab zu verstehen, daß die Alliierten sich geeinigt hätten, Japan die Intervention in Sibirien zu überlassen.

Berlin, 6. März. (Amtlich.) In Bukta ist gestern abend 7 Uhr der Vorfriede mit Rumänien geschlossen worden. Es wurde eine 14-tägige Waffenruhe vereinbart, innerhalb welcher der endgültige Friede abzuschließen ist auf folgenden Grundlagen:

Abtretung der Dobrußa bis zur Donau.

Der Bierbund sorgt für die Erhaltung eines rumänischen Handelsweges über Konstanza nach dem Schwarzen Meer. Die von Oesterreich-Ungarn geforderte Grenzberichtigung wird grundsätzlich angenommen.

Entsprechende wirtschaftliche Maßnahmen werden grundsätzlich zugestanden.

Rumänien demobilisiert sofort mindestens 8 Divisionen, die übrige Armee nach Wiederherstellung des Friedens zwischen Rußland und Rumänien.

Rumänien räumt sofort die noch besetzten österrösch-ungarischen Gebiete und verpflichtet sich, Truppentransporte der Verbündeten nach Odessa eisenbahntechnisch zu unterstützen und die Offiziere der mit dem Bierbund im Krieg befindlichen Mächte zu entlassen.

Der Vertrag tritt sofort in Kraft.

Berlin, 6. März. (Amtlich.) Ein zur Einrichtung eines Etappenplatzes für die Hilfsaktion nach Finnland bestimmter Teil unserer Seekreuzkräfte hat am 5. März bei Gerdö auf den Ålandinseln gelandet.

Empörung der französischen Presse über den Friedensschluß.

Genf, 6. März. (tu.) Die französische Presse ist über den Friedensschluß mit Rußland aufs höchste empört. Es sei ein derartig unerhörter Verrat, daß man keine Worte mehr finde. Der Friede sei natürlich unannehmbar und nicht gerecht. Der Vertrag werde natürlich bei den endgültigen Friedensverhandlungen umgestoßen werden müssen. Die Ententeregierungen pflegen Beratungen, auf welche Weise man die marginalistische Regierung am leichtesten stürzen könne. Ein Einschreiten Japans halte man nicht für wirkungsvoll genug. Die Presse hat Anweisungen erhalten, mit allen Mitteln das Ansehen der marginalistischen Regierung zu untergraben und die Öffentlichkeit darüber aufzuklären, daß es nicht ausgeschlossen ist, daß die Entente offiziell den Krieg erklären werde.

Sendet den im Felde stehenden Soldaten die heimische Zeitung nach!

„Was es heißt, seine Zeitung nachgeschickt zu bekommen aus der Heimat, davon hat man daheim keine Ahnung... So und ähnlich lauten immer die Zuschriften, die täglich aus dem Felde bei der Geschäftsstelle unseres Blattes eingehen. Wer deshalb seinen Lieben draußen in Feindesland oder auf der Grenzwarde die große Freude über den Empfang des altgewohnten Blattes bereiten möchte, den bitten wir, die genaue Adresse des Betreffenden bei unserer Geschäftsstelle aufzugeben.“

Einfeldpostabonnement

kostet bei uns einschließlich Versandgebühren nur 1,25 Mk. monatlich. Die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Nah und Fern.

Die Leipziger Messe. Der zweite Tag der Leipziger Messe brachte einen Verkehr, wie ihn die Messe überhaupt noch nicht gekannt hat. Die Nachfrage war allenthalben außerordentlich lebhaft, wenn auch ungleichmäßig. Sie richtete sich hauptsächlich auf Gegenstände des täglichen Bedarfs und auf ganz teure Luxusgegenstände, während für einige andere Artikel die Käufer sich sehr zurückhielten. Auch Waschmittel und dergleichen wurden nur vorsichtig gekauft, meist nur eine Probebestellung erteilt, während Rohmittel gut gingen. Einen außerordentlichen Erfolg hat das Kunstgewerbe davongetragen, das auf Bestellungen in diesem Umfang nicht gefaßt war.

Räse für Gold. Aus Liegnitz wird geschrieben: Während der schlesischen Gold- und Juwelenaufschwung Mitte Februar verpflichtete sich ein Kaufmann, ein Viertel-pfund echten gebirgten Bohnenkaffee für eine Mark, ein Ristchen Harzer Käse für zwei Mark denen zu verkaufen, die ein Goldstück zum Wechseln gaben. Und echter Kaffee und fünf Harzer Käse gauderten wirklich eine ansehnliche Zahl Goldstücke aus Risten, Truben und Strümpfen in die Kassen der Reichsbank. Nur schade, daß auch hier wieder die Goldhamster zu Genüssen kamen, die sie eigentlich nicht verdienten.

Landbewohner, gedenkt er Stadtkinder. Die opferwillige Bereitschaft der Landbevölkerung hat im Vorjahr mehr als einer halben Million Kindern der städtischen und Industrievorkörperung die Segnungen eines längeren Landaufenthaltes zuteil werden lassen und dadurch in hervorragendem Maße zur Gesundheit unserer Jugend beigetragen. Handelt es sich doch nicht nur darum, einzelnen zu helfen, sondern dem Vaterlande. Erneut ist nun in diesen Wochen der Ruf an das Land ergangen, untere

Stadtkinder im kommenden Frühjahr wieder aufzunehmen, jedoch läßt der augenblickliche Stand der Werbetätigkeit auf dem Lande den Erfolg des Vorjahres noch nicht erhoffen. Es muß zugegeben werden, daß auf dem Lande infolge schärferer Erfassung der Erzeugnisse die Versorgung knapper gemordet ist, und daß der Landmann nicht mehr, wie im abgelaufenen Jahre, die Möglichkeit hat, seine Stadtkinder so reichlich, wie früher, zu ernähren; es ist aber ebenso unbestreitbar, daß die Ernährungsverhältnisse in den großen Städten und Industriebezirken ganz erheblich schlechter sind. Daß dem Landmann für das Stadtkind, zu dessen Aufnahme er sich bereit erklärt hat, die gleichen Mengen an Lebensmitteln belassen werden, die ihm als Selbstversorger zustehen, dafür leisten die Bestimmungen des neuesten Erlasses des preussischen Staatskommissars für Volksernährung Gewähr. Sind ihm die Lebensmittel schon genommen, so sind sie ihm nachträglich wieder zur Verfügung zu stellen. So möge denn die Landbevölkerung unter dem Schutze des nahestehenden Friedens sich wiederum opferbereit zeigen, dem Segen des Besten, was wir haben, unterer deutschen Jugend!

Sächsischer Landtag.

Dresden, 4. März 1918.

Zweite Kammer.

Am Regierungstisch: Finanzminister von Seydewitz, Vor Eintritt in die Tagesordnung hält Präsident Dr. Vogel eine Ansprache, in der er auf die großen geschichtlichen Momente hinweist. Der Frieden mit Großrußland sei abgeschlossen und unterzeichnet. Die Annahme unserer Friedensbedingungen seitens Rumäniens sei zuversichtlich zu erwarten. Wir könnten nun der Entwicklung der Dinge im Westen mit vollem Vertrauen entgegensehen, denn dort stehen nach wie vor die Mauern unserer Feldgräben unerwiderlich, jeden Augenblick bereit zum Angriff und unermüdet arbeiten unsere U-Boote weiter. Was aber die Armee im Osten anbetrifft, so seien ihre Leistungen unvergleichlich und würden auf die bewunderungswürdige Latenz in der Weltgeschichte weiterleben. Der Präsident schloß mit den Worten, wir wollen wenigstens auch an dieser Stelle erneut unsere Bewunderung und unsern tiefgefühlten Dank aussprechen. (Lebhafter Beifall.) Zur Beratung steht als einziger Punkt Kap. 76 des ordentlichen Staatshaushaltsplanes, Forstakademie Tharandt betr. Der Berichterstatter Abg. Dr. Hartner (Kons.) beantragt namens der Deputation, die Einnahmen mit 120000 Mark zu genehmigen und die Ausgaben mit 130277 Mark zu bewilligen und die Regierung spätestens bis zum nächsten Landtag um das Ergebnis der Erörterung zu ersuchen, ob im Interesse der Fortentwicklung unserer sächsischen Forstwirtschaft der Fortbestand der Forstakademie Tharandt, ihre Aufhebung oder Angliederung an eine sächsische Hochschule zweckmäßig ist und wie im Falle des Wegfalles der Forstakademie zu Tharandt die dortigen Institute zu einer großzügigen forstlichen Versuchsanstalt für Sachsen ausgebaut werden können. Finanzminister von Seydewitz erklärt, daß die Regierung nach wie vor grundsätzliche Bedenken gegen die Aufhebung oder Verlegung der Forstakademie Tharandt habe. Der Minister wies auf die Leistungen der Forstakademie und auf die günstige Lage derselben inmitten des Waldes hin. Ausprechen müsse er sich gegen den Wunsch einer vollen Aufhebung der Akademie. Vor allem dürfe nicht außer acht gelassen werden, daß eine Bildungsanstalt, die über 100 Jahre ruhmvoll bestanden und dem Staate wertvolle Dienste erwiesen habe, ein Besitztum sei, das man nicht leichtfertig aufgeben dürfe. Er werde aber ohne Voreingenommenheit in die von der Deputation gewünschten Erörterungen eintreten und möglichst schon im nächsten Landtage darüber Bericht erstatten. Abg. Förster (Natl.) lehnt es zurzeit ab, sich über die Frage schlüssig zu werden, ob die Forstakademie Tharandt besser mit der Universität Leipzig oder der Technischen Hochschule in Dresden zu vereinigen wäre, meint aber, daß die Akademie weiter bestehen bleiben möge. Er wünscht jedoch ihre Vereinigung mit einer der großen Hochschulen, auf denen die Studenten ihre wissenschaftliche Ausbildung genießen könnten, während das Fachstudium in Tharandt erfolgen müsse. Rechner wünscht schließlich, daß der Akademie das Recht der selbstständigen Doktorpromotion gewährt werde. Abg. Andrae (Kons.) dankt dem Finanzminister für seine Haltung in dieser Frage und spricht sich gegen eine Aufhebung sowohl wie gegen eine Verlegung der Forstakademie aus. Bei der weiteren Aussprache sprechen sich die Abgeordneten Günther (F. Vp.) und Braun (Natl.) für die Erhaltung der Forstakademie in Tharandt aus. Abg. Müller-Zwickau (Soz.) tritt für die Aufhebung der Forstakademie ein. Abg. Nischke-Teusch (Natl.) erklärt, daß seine Partei ihre endgültige Stellungnahme von dem Ergebnis der von der Regierung zugefügten Erörterungen abhängig machen werde. Hierauf finden die Anträge der Deputation gegen vier Stimmen Annahme. Nächste Sitzung Mittwoch den 6. März mittags 12 Uhr.

Jahresbericht des ev.-luth. Jünglings-Vereins zu Wilsdruff.

Der ev. luth. Jünglingsverein zu Wilsdruff hat auch im 4. Kriegsjahr seine Tätigkeit entfalten können. Im Laufe des vergangenen Jahres wurden im ganzen 19 Zusammenkünfte abgehalten, die Vorstandssitzungen nicht gerechnet, welche im Durchschnitt von 30 Mitgliedern und 10 Gästen besucht wurden. Die Leitung des Vereins, Herr Pfarrer Wolke und Herr Lehrer Schneider, war stets eifrig bemüht, den jungen Leuten angenehme und belehrende Stunden zu bereiten. Die Versammlungen wurden immer mit kurzer Andacht begonnen und beschlossen. Es fanden Vorträge eines Mitglieders oder eines Freundes statt. So sprachen z. B. im Laufe des Jahres folgende Herren: Am 1. Januar 1917, zur Weihnachtsfeier, Herr Lehrer Thomas-Dresden über seine Erlebnisse in London vor dem Kriege. Am 11. März und 25. September Herr Obermaat Zimmermann über die Deutsche Marine im Weltkrieg. Am 6. Mai Herr Oberlehrer Kühne über Deutschen Humor. Außer

dem hielten Herr Pfarrer Wolke und Herr Lehrer Schneider kleinere und größere Vorträge oder Vorlesungen. Am 6. März konnte Herr Pfarrer Wolke auf seine 25 jährige Amtstätigkeit zurückblicken. Anlässlich dieses Ehrentages ließ der Verein dem geschätzten Jubilare durch eine Abordnung eine wertvolle Erinnerungsgabe in Gestalt eines Schreibzeuges überreichen, wobei Herr Lehrer Schneider die Dienste des Herrn Pfarrers in einer kurzen Ansprache würdigte. Palmarum führten Mitglieder des Jünglings- und Jungfrauenvereins im kirchlichen Familienabend zwei Theaterstücke auf. An dem am 25. Juli in Niederan abgehaltenen Kreisfest nahmen 25 Mitglieder außer Herrn Pfarrer Wolke und Herrn Lehrer Schneider teil. Bei der am 5. August vollzogenen Einweihung des Ehrenfriedhofes beteiligte sich der Verein. Von den Mitgliedern wurde ebenfalls ein Ehrenkreuz gestiftet. Anlässlich der 400jährigen Reformationsjubiläum fand am 4. November in der Tonhalle eine schlichte Gedächtnisfeier statt. Die letzte Versammlung des Jahres 1917 war am 16. Dezember auf 45 Mitglieder und ein Ehrenmitglied. Zur Fahne wurden einberufen: Schmidt, Kirsch, Ulbrich und Malwald, so daß sich unser Gesamtbestand an Mitgliedern am 31. Dezember 1917 auf 50 belief.

Außerdem besitzt der Verein 3. J. 48 „Unterstützende Freunde“, die ihm an Unterstützungen insgesamt 69 Mark subzidierten.

Der Kirchenvorstand gewährt ihm seit Jahren namhafte Beiträge.

Im Verein Jugendbund ist der Jünglingsverein durch Herrn Lehrer Kuschner vertreten.

An Vermögen besitzt der Verein eine wertvolle Bücherei, je 2 Trommeln und Pfeifen, einen Vereinsschrank und an Kriegsanzuße 150 Mark.

Zweck und Bestreben unseres Vereins ist, die jungen Leute im evangelischen Bekenntnis und der Liebe zur Kirche und zum Vaterlande zu erziehen, sowie ihre Kenntnisse zu erweitern.

Eltern, Lehrern und Dienstherren werden auf denselben hiermit hingewiesen mit dem Ersuchen, die Jünglinge nach Möglichkeit dem Verein zuzuführen zu wollen.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 6. März.

Merkblatt für den 7. März.

Sonnenaufgang 6:57	Mondaufgang 3:10 P.
Sonnenuntergang 5:47	Monduntergang 10:57 N.

Die Sammlung zum Roten Kreuz-Opfertag in unserer Stadt hat den schönen Betrag von 572,04 Mark ergeben. Sie erfolgte nicht durch junge Damen, sondern durch Schülerinnen aus der 1. Mädchenklasse der Bürger-schule.

Die bekannte Prätoriansche Ziegelei in der Nähe des Lindenschloßes ist in der letzthin stattgefundenen gerichtlichen Versteigerung von der Firma Bauer und Komp. in Haffart in Bayern angekauft worden.

Am Dienstag schulfrei. Auf Anordnung des Königl. Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts fiel aus Anlaß des Friedens mit Großrußland in allen Schulen des Landes am Dienstag der Unterricht aus. Es wurden Klassenfeiern abgehalten.

Sachsen auf S. M. Hilfskreuzer „Wolf“ und seinem Begleitschiff. Wie die „Leipz. Abendztg.“ erfährt, befinden sich unter der Beflagung von S. M. S. „Wolf“ 10 Angehörige der Marine, die aus dem Königreich Sachsen stammen, darunter auch einer aus Meißen, nämlich der Vottotter Müller, der seit 1909 der Marine angehört.

(M. J.) In letzter Zeit hat mancher die Erfahrung machen müssen, daß ihm sein Besuch um Genehmigung zur Hauschlachtung eines selbstgemästeten Schweines von den Kommunalverbänden deshalb abgelehnt worden ist, weil er das Schwein entweder ohne die dazu erforderliche Ankaufbescheinigung oder mit einem höheren als dem zulässigen Gewicht von höchstens 25 kg oder unzulässiger Weise vom Landwirt unmittelbar anstatt durch einen zugelassenen Viehhändler erworben hatte. Es ist daher jedem, der ein Schwein zu erwerben beabsichtigt, anzuraten, sich eingehend mit den für den Ankauf von Futter-schweinen, Auf- und Zuchtschweinen bestehenden Vorschriften bekannt zu machen und sich genau an sie zu halten, damit er sich nicht der Bestrafung und der späteren Ablehnung seines Schlachtgenehmigungsgesuches aussetzt, da die Kommunalverbände und Ortsbehörden angewiesen sind, die Einhaltung der Bestimmungen besonders scharf zu überwachen und für Schweine, die unter Verletzung dieser Bestimmungen erworben sind, keinesfalls die Hauschlachtung zu genehmigen.

Abermalige Erhöhung der Brickettpreise. Der Preisverband Mitteldeutscher Braunkohlenwerke hat die Erhöhung der Preise für sämtliche Sorten Brickets und Napfpreßsteine um 24 Mark für 10 Tonnen ab 1. März dieses Jahres beschlossen.

Grumbach. Die Sammlung für das Rote Kreuz ergab 243,05 Mark.

Dresden. Aus Anlaß des Friedensschlusses mit Rußland hat zwischen Sr. Majestät dem Könige und Sr. Majestät dem Kaiser folgender Telegrammwechsel stattgefunden:

Sr. Majestät dem Kaiser

Großes Hauptquartier.

Ich kann Sie gar nicht sagen, mit welcher aufrichtigen Freude ich soeben die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedens mit Großrußland gelesen habe. Wenn es auch noch manche Schwierigkeiten zu überwinden gibt, so ist doch der erste Lichtblick seit Jahren. Unser beispielloser Vormarsch hat uns den Frieden gebracht. Gott helfe uns weiter!

Amtlicher Teil.

Kartoffelversorgung in Wilsdruff.

Nachdem die Bestimmung wieder aufgehoben worden ist, daß C-Karten der Einwohner des Kommunalverbandes nur in ihrer Wohnortsgemeinde beliefert werden dürfen, haben unsere Einwohner nunmehr wieder die Möglichkeit, auf ihre C-Karten im ganzen Bezirke des Kommunalverbandes Meißen-Land, insbesondere in der Umgebung der Stadt, Kartoffeln zu kaufen. Wer bisher durch obige Bestimmung

gehindert war, sich selbst einzudecken, und deshalb seine C-Karten bei uns abgegeben hat, kann, sofern er bestimmte Aussicht hat, nunmehr anderwärts beliefert zu werden, seine C-Karten bis zum 9. März d. J. nachm. 2 Uhr wieder bei uns abholen. Für alle bis dahin nicht abgeholt C-Karten kaufen wir ein. Belieferung erfolgt dann auf Wochenkarten.

Wilsdruff, am 6. März 1918.

Der Stadtrat — Kriegswirtschaftsabteilung.

Inseraten-Teil.

4 1/2 Meter Brenn-Holz, Eichen, und einige Hausen Ast-Holz zu verkaufen. 1449
Beefe, Schneidemühle.

Suche sofort zu kaufen ein 2-300 Scheffel großes Gut mit schön. Gebäud., bei einer Aus. von 120000 M., entl. mehr Ausf. Ang. unt. B. 291 a. Haafenstein & Vogler, Dresden. 1449

Sauberer Druck

macht, dass auch eine einfache Drucksache schön aussieht. Die Buchdruckerei von Arthur Zschunke in Wilsdruff liefert stets

sauberen Druck

Verlören.

Ein Portemonnaie mit Inhalt nebst Lösen der Lotto-lotterie sowie 2 Ringen ist in Grumbach von Bäckeri Richter bis Ebers Restaurant verloren gegangen. Der eihl. Finder wird gebeten, dasselbe gegen gute Belohnung bei Bäckermeister Richter in Grumbach abzugeben. 1448

Stangen-Auktion.

Dienstag den 12. März d. J. von vormittags 10 Uhr an sollen auf **Blankensteiner Revier, im Bruchtännicht ca. 650 Stück fichtene Stangen von 4-14 cm Unterstärke, und von nachmittags 2 Uhr an im Kirchenholz Blankenstein, im Mittel- und Hinterholz ca. 600 Stück fichtene Stangen von 4-12 cm Unterstärke, 18 fichtene Spitzenhauen zu Baumpfählen passend** unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden. **Sammeltag am Bruchtännicht und Mittelholz.** Gleichzeitig sollen auch **mittags um 12 Uhr 50 harte Schlaghauen** nach der Taxe vergeben werden. **Rothschönberg, am 6. März 1918.** 1448 **Rose, Förster.**

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ ist im Stadt- und Landbezirk von Haus zu Haus verbreitet, es ist das Familienblatt des Bezirkes. Anzeigen aller Art haben im „Wilsdruffer Tageblatt“ den größten Erfolg.

Heute Abend 9 Uhr verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein herzensguter, innigstgeliebter Gatte, unser lieber Bruder, Schwiegerohn, Schwager und Onkel,

Herr **Eisenbahn-Assistent**
Arno Hönlisch
im Alter von 37 Jahren.

Schandau, Wilsdruff, Dresden, Plauen.
am 4. März 1918.

In tiefster Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Helene Hönlisch geb. Reichel.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt. 1447

Kesselsdorf. Lebensmittelverteilung in der 10. Woche.

Freitag den 8. März:
Marmelade, 300 Gramm für 60 Pfennig, auf grüne Karte Abschnitt 8.

Abschnitte 1-7 der grünen Karten sind verfallen und können abgetrennt werden.

Kesselsdorf, am 6. März 1918.
Der Gemeindevorstand.

Fischer, mind. 35 Jahre alt, kann in gut. Gesch. einheiraten. Ang. u. N. C. 102 a. **Javalidendant Chemnitz.**

Portemonnaie mit Inhalt ist in Grumbach gefunden worden. Abzuholen 1443 **Grumbach Nr. 66.**